

Goetz, Ilka: Konzepte zur aktiven, kreativen Nutzung der Medien in Kindertagesstätten und Grundschulen aus Sicht der Fortbildung

Dieter Baacke Preis Handbuch 4, 2009, S. 85-92

Der Förderverein für Jugend und Sozialarbeit e.V. (fjs) in Berlin unterstützt seit mehreren Jahren die Gestaltung von Medienbildung und Medienerziehung in Einrichtungen der frühkindlichen Bildung. Dies zeigt sich insbesondere durch die Tätigkeit seiner inzwischen auch bundesweit tätigen Fortbildungseinrichtung BITS 21.

Beauftragt durch das Land Berlin und in enger Zusammenarbeit mit weiteren freien Trägern wurde im Jahr 2003 das Konzept zur Fortbildung und Begleitung der am IBM-Förderprogramm *KidSmart* beteiligten ca. 180 Berliner Kindertagesstätten entwickelt, das seitdem umgesetzt und fortgeschrieben wird. Mit dem Ziel einer nachhaltigen Implementierung der Medienbildung in den Einrichtungen der frühkindlichen Bildung sollten nicht nur – wie in vergleichbaren Programmen – zwei Multiplikator/inn/en pro Einrichtung qualifiziert werden, sondern 80 % des Personals eine medienpädagogische Basisschulung erfahren, was den verändernden pädagogischen Welten entsprechen und eine solide Grundlage für die kontinuierliche Gestaltung der Medienbildung darstellen würde.¹ Die Fortbildungsangebote wurden ergänzt durch regelmäßige Veranstaltungen zum Fachaustausch und weitere Fachveranstaltungen. Die ersten Fortbildungen fielen zudem in die Zeit der Einführung des Berliner Bildungsprogramms für die Einrichtungen der frühkindlichen Bildung, in dem Fragen der Medienbildung in allen Bildungsbereichen zur Geltung kommen und zudem explizit im Bildungsbereich „Kommunikation: Sprache, Schriftkultur und Medien“ aufgeführt sind.

Seit 2006 gibt es in Berlin für Erzieher/innen in Kindertagesstätten und Grundschulen das Fachprofil Medienbildung, das als längeres berufsbegleitendes Qualifizierungsangebot (440 Stunden in ca. 1,5 Jahren) Multiplikator/inn/en in den Bildungseinrichtungen unterstützen soll, Medienerziehung und Medienbildung nachhaltig zu gestalten und das auf ein umfassendes medienpädagogisches Fachwissen abzielt. Die Fortbildung ist modular gegliedert und führt durch Themenfelder wie „Medienwelten von Kindern“, „Medienerziehung in der Familie“ und „Praxisanregungen für die Gestaltung der Medienerziehung auf der Grundlage des Bildungsprogramms“. Die Umsetzung erfolgt im fjs über ein Blended-Learning-Arrangement und unter Einsatz des Kompetenzkatalogesⁱⁱ, das als innovatives Weiterbildungskonzept auf der Didacta 2008 mit dem Weiterbildungs-Innovations-Preis (WIP) des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) ausgezeichnet wurde.

Zur Unterstützung der Medienerziehung in der Familie werden in der Region Berlin-Brandenburg seit 2008 Eltern-Medien-Trainer/inne/n qualifiziert. Auf Grundlage des im Land Niedersachsen verwendeten Konzepts wurde das Curriculum weiterentwickelt und vor allem um die Themen „Arbeitstechniken und Methoden zur Gestaltung der medienerzieherischen Eltern- und Familienarbeit“ und die „Auswirkungen kultureller Hintergründe auf die Gestaltung der medienerzieherischen Zusammenarbeit mit Familien“ erweitert.

Vor diesem Hintergrund sollen im Folgenden Grundlinien zur Gestaltung der Medienbildung und Medienerziehung mit Kindern und Familien dargestellt werden, die alle Fortbildungen durchziehen und sich in entsprechenden Beispielen aus der Praxis widerspiegeln.

Innovation versus „alter Hut“

Medienwelten entwickeln sich rasant weiter. Mit ihnen offensichtlich auch das Bestreben pädagogischer Fachkräfte, immer mehr mit (immer jüngeren) Kindern in medienpädagogischen „Projekten“ umsetzen zu wollen. Hier handelt es sich ganz sicher um eine Tendenz, die aus Sicht der Fortbildung positiv zu verstärken ist. Jedoch fehlt es hierbei bisweilen an der ausreichenden pädagogischen Reflexion dessen, was Kinder in solchen Projekten lernen, ob und inwieweit sich die Fragestellungen tatsächlich aus den aktuellen Bildungsthemen der Kinder ableiten lassen und der realistischen Einschätzung dessen, ob die pädagogischen Fachkräfte nicht etwa hier nur ihr „eigenes“ Projekt verwirklichen wollen.

Die Autoren stellen fest, dass es insbesondere Schwierigkeiten bei der adäquaten Beschreibung der (medienpädagogischen) Ziele eines Projektes gibt. Keineswegs geht es darum, das Modell eines Lernzielkatalogs aus der Schuldidaktik der 70er Jahre jetzt auf den Bereich der frühkindlichen Bildung übertragen zu wollen.

Eine Zielbeschreibung vor dem Hintergrund des jeweiligen Bildungsprogramms unterstützt die Erzieher/innen insbesondere bei der Überprüfung der folgenden Fragen:

- In welcher Weise trägt die Aktivität zur Entwicklung der Medienkompetenz von Kindern bei (und zwar ganz konkret von den am Projekt teilnehmenden Kinder)?
- Wie greift das Vorhaben die aktuellen Bildungsthemen und -fragen der Kinder auf? Widerspiegelt sich diese Beziehung in den formulierten Zielen?

- Können sich die Kinder entsprechend der Definition von Bildung als aktivem, sozialem und lustvollen Prozess in diesem Vorhaben einbringen und dieses gestalten? (Sind jähe Wendungen zugelassen?)
- Wie wird sicher gestellt, dass das Projekt eines der Kinder ist und bleibt – sowohl in der Phase der Vorbereitung, als auch während der Durchführung und Auswertung?
- Lässt die eingesetzte Technik ein hohes Maß an Selbständigkeit und Selbsttätigkeit der Kinder zu? Wenn nicht, lassen sich die formulierten Ziele auch in weniger technikintensiven Vorhaben umsetzen? Gibt es weitere Alternativen?

Insbesondere bei der zuletzt genannten Fragestellung lernen die Erzieher/innen in den Fortbildungen die grafische Übersicht von Demmler „Was Kinder mit Medien machen können“ (Anfang, Demmler, Lutz (2005) S. 72) als gute Orientierungshilfe kennen, die später in der Planung der Medienbildung in Kindertagesstätten genutzt wird.

In der Praxis der Fortbildungseinrichtung, insbesondere bei der Betreuung der vielfältigen medienpädagogischen Praxisprojekte, die im Rahmen des Fachprofil Medienbildung durchgeführt werden, wird sichtbar, dass insbesondere der Spagat zwischen „Laufen lassen“ (es ist ein Projekt der Kinder) und „Steuern müssen“ (das Projekt soll erfolgreich sein) Schwierigkeiten mit sich bringt und von den Erzieher/innen häufig nur schwer auszuhalten ist. Die Autoren legen den Schwerpunkt in diesem Kontinuum vor allem auf den ersten Teil („Laufen lassen“). Dies bedeutet nicht, dass es Pädagog/innen nicht gestattet sei, den weiteren Projektverlauf zu antizipieren und vorzubereiten, auf Schwierigkeiten mit Alternativangeboten zu reagieren und sich am Bildungsprozess der Kinder aktiv zu beteiligen. Vielmehr geht es darum, dass Kinder den Prozess der Aneignung von Welt aktiv gestalten sollen, dass ihre Suche nach Lösungswegen nicht von vornherein durch das

(Erfahrungs-)Wissen der Erwachsenen eingeschränkt wird und damit auch für Erwachsene unkonventionelle Lösungen entstehen können. Über diesen Weg erweitern Kinder vor allem auch ihre lernmethodischen Kompetenzen.

Vor diesem Hintergrund plädieren wir z.B. bei 4- bis 6-Jährigen eher für ein Memory-Projekt, bei dem die Beteiligten selbst gemachte Fotos verwenden und im gesamten Projektverlauf eine hohe Eigenaktivität zeigen können. Bei einem (kleinen) Videofilm dagegen können die Kinder aufgrund ihrer Voraussetzungen, insbesondere bei Schnitt und Vertonung, nur unzureichend selbst tätig werden sodass der Film maßgeblich durch Erwachsenenhand fertig gestellt werden muss.

Immer nur Ramba Zamba?

Von der Bedeutung medienpädagogischer Kleinigkeiten

Die Unterstützung der Kinder in ihrer Entwicklung zu medienkompetenten Persönlichkeiten gelingt umso besser, wenn Fragen und Angebote zur Medienerziehung und Medienbildung kontinuierlich in den pädagogischen Alltag einbezogen werden. Medienerziehung und Medienbildung benötigen ihren Platz im pädagogischen Alltag und dies nicht nur während einer besonderen Projektwoche. Letztere kann natürlich dennoch ihre Bedeutung haben, nur wird es kaum gelingen, über ein einziges Medienprojekt Medienkompetenz nachhaltig zu entwickeln..

In der Alltäglichkeit der Einbeziehung medienpädagogischer Fragen und Angebote liegt aus unserer Sicht der Schlüssel zu einer nachhaltigen Implementierung der Medienbildung in den Kitaalltag und damit in den frühkindlichen Bildungsprozess. In der Vernetzung und ganzheitlichen Betrachtung von Bildungsangeboten, dem Lernen in Zusammenhängen (So funktioniert Bildung bei Kindern. Erwachsene schaffen es, alles „auseinander zu

dividieren“) liegen Potenziale, die besonders deshalb mehr genutzt werden müssen, da Zeit und Raum (und Personal sowieso) begrenzt sind und Pädagog/inn/en häufig klagen, dass immer mehr Aufgaben und pädagogische Inhalte an sie herangetragen werden.

Wie können Medienbildung und Medienerziehung im pädagogischen Alltag ihren festen Platz finden? Im Folgenden werden eine Reihe bewährter Ansätze vorgestellt:

- Im Tages- und Wochenverlauf – je nach Einrichtung verschieden – gibt es Zeiten und Rituale, bei denen Kinder und Erzieher/innen (und Eltern) zusammen sind und miteinander ins Gespräch kommen. Dies ist vielleicht der tägliche Morgenkreis oder auch die wöchentliche Kinderkonferenz. Auch die Essenszeiten sind Kommunikationszeiten und bieten damit Gelegenheit, mit Kindern zu ihren Medienerlebnissen ins Gespräch zu kommen und ihnen Platz für ihre Medienerlebnisse einzuräumen.
- Kinder haben ihre ganz besonderen Medienhelden. Nicht alle sind den Erzieher/innen bekannt, zu häufig begegnen sie diesen zudem mit Unsicherheit. Lohnenswert ist dennoch deren Einbeziehung: Wenn sie denn schon auf dem T-Shirt mit stolzer Brust gezeigt werden oder als Figur in der Hosentasche dabei sind – was liegt näher als ein Nachfragen, ein Erzählen-Lassen über die Lieblingshelden. Höchst spannend finden es Kinder außerdem, wenn die Erwachsenen auch etwas von ihren früheren Medienhelden preisgeben. Daraus kann sich vieles entwickeln: von der Fernsehsendung (Fernsehen aus dem Pappkarton) bis zur Ausstellung von Zeichnungen über die Lieblingshelden der Kinder im Eingangsbereich der Kindertagesstätte oder der Beschäftigung mit der Frage, wie eigentlich bewegte Bilder entstehen.

- (Rollen-)Spielecken sollten die (alten und neuen) Alltagsmedien nicht ausklammern. Dies ist nicht unbedingt als Plädoyer nur für den Einzug von Spielekonsolen, wie z.B. der *Wii*, in die Kindertagesstätte anzusehen, sondern vielmehr als Hinweis, dass auch alte ausrangierte Geräte (die alte Schreibmaschine, die alte Tastatur, der alte Fotoapparat, Mikrofon, Aufnahmegerät, Kassettenrecorder u.ä.) dort ebenso ihren Platz finden sollen. Mit diesen haben Kinder die Möglichkeit, den Umgang mit Medien spielend zu lernen, über Rollenspiele Medienhandeln nachzuvollziehen, mit Medien produktiv umzugehen u.a.m.

Natürlich kann ein alter ausrangierter Computer in der Werkstatt als Ersatzteillager dienen: für die Aufräummaschine, für den Roboter oder andere verrückte Maschinen, bei deren Entwicklung Kinder mit größtem Ideenreichtum dabei sind. Dazu gibt es eine Reihe bereits gut dokumentierter Praxisbeispiele, die zeigen, dass Mädchen wie Jungen die Technikgeheimnisse alter Geräte mit Begeisterung lüften und erfahren wollen, was warum wie funktioniert, um die Teile sodann in ihr Spiel einzuordnen und Neues zu schaffen.ⁱⁱⁱ

- Medien sollten dort, wo es passt, in ihrer didaktischen Funktion zum Einsatz kommen können. Sie sind an vielen Stellen ein wunderbares Werkzeug: Mit ihnen kann man an Wissen gelangen (Nutzung von Lexikon-Software oder Internet-Recherche), man kann etwas festhalten (Geschichten, Erzählungen der Kinder dokumentieren, mit dem Fotoapparat Bilder machen), man kann Informationen austauschen und erkunden (E-Mail-Aktivitäten mit Familien, die sich gerade an einem anderen Ort aufhalten, oder Anfragen an ein Museum), man kann selbst gestalten und kreativ tätig sein (Geräuscheexperimente) und vieles mehr. Dies sind eher „Kleinigkeiten“, an die man „nur noch“ (wie es Willi Wiberg^{iv} sagt) denken muss. Dafür sollten die entsprechenden Geräte auch zur freien Verfügung stehen bzw. mit entsprechenden Regeln durch die Kinder eigenständig nutzbar sein.

- In jedem Jahr sollte es wenigstens eine Aktivität geben, bei der ein besonderer Fokus auf die Entwicklung von Medienkompetenz gelegt wird. Dabei sollten Pädagog/inn/en darauf achten, dass im Längsschnitt (drei Jahre in der Kindertagesstätte, vier oder sechs Jahre in der Grundschule) verschiedene Fragestellungen und Aspekte der Medienkompetenzentwicklung eine Rolle spielen.

Über diese Bausteine ist es möglich, Medienbildung nachhaltig zu verankern und dabei nicht nur über große und aufwändige Projekte sichtbar zu machen.

Einer für alle – Alle für einen

Von der Einzelaktion zum medienpädagogischen Gesamtkonzept

Wenn in Kindertagesstätten und Grundschulen einzelne Pädagog/-innen die Medienbildung aktiv vorantreiben, tun sie dies zunächst mit entsprechenden Angeboten für eine Schulklasse oder Kindergruppe, für die sie verantwortlich sind. Ob Kinder in einer Bildungseinrichtung damit aber in den Genuss medienpädagogischer Aktivitäten kommen oder nicht, hängt bei diesem Verfahren von der konkreten pädagogischen Fachkraft ab. Wie kommen diese aus ihrem Einzelkämpfertum heraus? Wie lässt sich medienpädagogisches Arbeiten in einer gesamten Einrichtung verankern?

Diese Problemstellung wird in den Fortbildungsveranstaltungen immer wieder diskutiert, insbesondere in den Fachprofil-Seminargruppen (inzwischen 13). Gemeinsam mit den Pädagog/inn/en wurden dazu u.a. folgende Lösungsansätze entwickelt:

- Inhalte und Ergebnisse aus medienpädagogischen Fortbildungen müssen in den Teamsitzungen der Bildungseinrichtung vorgestellt werden

können. Dies gilt ebenso für die medienpädagogischen Aktivitäten, die in der Kindertagesstätte oder Grundschule durchgeführt wurden.

- Medienpädagogische Aktivitäten müssen sichtbar werden. Aushänge in den Räumlichkeiten der Einrichtung bringen Öffentlichkeit und zeigen Teammitgliedern und Eltern vor allem über Fotos und Zeichnungen, womit Kinder sich beschäftigt haben.
- In der Diskussion sowohl mit Eltern als auch im pädagogischen Team dürfen die medienpädagogischen Aktivitäten nicht nur „für sich“ stehen. Wichtig für die Einsicht in die Notwendigkeit (die Diskussion darüber gibt es immer noch!) ist das In-Beziehung-Setzen zum Bildungsbegriff und zum Bildungsprogramm. Die Formulierung von Antworten auf Fragen wie „Was haben die Kinder hier gelernt?“, „Was hat das mit Bildung zu tun?“ und „Wo steht das im Bildungsprogramm?“ hilft, eigene Unsicherheiten zu überwinden und Eltern aufzuzeigen, worin genau Bildungsaspekte bestehen bzw. bestanden haben.
- Die Leitung der Bildungseinrichtung braucht ebenso Unterstützung. Hinweise zu Fachveranstaltungen, medienpädagogischer Fachliteratur und zur aktuellen Diskussion helfen, die Notwendigkeit kontinuierlicher medienpädagogischer Arbeit zu verdeutlichen.
- Damit Medienbildung in Kita und Schule nicht nur punktuell erfolgt, benötigt die Bildungseinrichtung ein Gesamtkonzept. Darin legt das pädagogische Team in einem ersten Schritt z.B. fest, welche medienpädagogischen Aktivitäten in welchem Zeitraum stattfinden sollen (Geräuscheexperimente, „Meine Medienhelden“, Bewegte Bilder, Sensibilisierte Mediennutzung mit dem Medientagebuch^v u.a.). Im Zuge der Evaluation pädagogischer Arbeit kann das pädagogische Team dann am Ende eines Kita- oder Schuljahres auswerten, inwieweit dieses Ziel erreicht wurde, und die nächsten Meilensteine vereinbaren.

Die Rückmeldungen aus den Kindertagesstätten der Fachprofil-Teilnehmer/innen indes zeigen in der Mehrzahl eine positive Entwicklung. Sie lassen den Schluss zu, dass auch nach Abschluss der 1,5-jährigen Fortbildung in diesen Einrichtungen kontinuierlich medienpädagogisch gearbeitet wird, dabei das breite Spektrum der Medienwelten von Kindern Berücksichtigung findet und diese Arbeit zunehmend nicht nur auf den Schultern von Einzelnen liegt.

Ein schwieriges Feld

Zusammenarbeit mit Eltern und Familien in Fragen der Medienerziehung

Im Rahmen des Fachprofils Medienbildung, aber auch bei der Qualifizierung von Eltern-Medien-Trainer/innen hat sich gezeigt, dass die Zusammenarbeit mit Eltern und Familien zu Fragen der Medienerziehung nicht nur vom Medien-Fachwissen der Professionellen abhängt. Das Wissen um soziale Netze in Zeiten von Web 2.0, um die aktuellen Nutzungszahlen von Handy, Computer & Co oder die Lieblingssendungen und Medienhelden von Heranwachsenden allein kann allenfalls eine gesicherte Informations-Basis für die medienerzieherische Zusammenarbeit mit Familien darstellen. Fragen der Kommunikation und des Umgangs mit Konflikten, der Präsentation und Moderation von Veranstaltungen der Erwachsenenbildung haben daher einen festen Platz im Rahmen der Eltern-Medien-Trainer-Ausbildung gefunden. Zudem wurden passende methodische Bausteine und Werkzeuge gesammelt und aufbereitet, die in einem „Methodenkoffer“^{vi} erweitert werden können. In allen Fortbildungsveranstaltungen mit Pädagog/innen – sowohl im Fachprofil Medienbildung als auch in den medienpädagogischen Basisschulungen – werden Fragen der medienerzieherischen Zusammenarbeit mit Eltern und Familien angesprochen. Dabei tauschen sich die Teilnehmenden

über verschiedene Formen aus, die aus ihrer Sicht gelungene Beiträge darstellen, z.B.:

- Tür- und Angelgespräche zu den Medien-Themen der Kinder
- thematische Elternabende (oder -nachmittage) zu verschiedenen Fragestellungen, auch zur Mediennutzung und -erziehung, gruppenübergreifend mit Dokumentation der wichtigsten Inhalte (z.B. Zusammenfassung auf Flipchart im Eingangsbereich aushängen)
- Eltern-Kind-Nachmittag zum Spielen und Lernen mit digitalen Medien (mit Internetralley, medienpädagogischem Tisch, Computerspielen zum gemeinsamen Ausprobieren, aber auch Daumenkino zum Selbermachen u.ä.)
- Regelmäßige medienpädagogische Aktivitäten und Projekte und deren Dokumentation in der Bildungseinrichtung als Gesprächsanlässe für die Sensibilisierung hinsichtlich der Potenziale und Gefährdungen der Mediennutzung.

Insgesamt zeigt sich auf Grundlage unserer Erfahrungen in Fortbildung und Praxisbegleitung, dass sich Medienbildung und Medienerziehung in der gesamten Institution besser verankern lassen, wenn häufiger kleinere Aktivitäten und diese möglichst im Team mit weiteren Pädagog/inn/en der Einrichtung geplant und durchgeführt werden. Die größer werdende Anzahl von Anfragen und Rückmeldungen aus den Bildungseinrichtungen wird dabei durch weitere Multiplikatoren, wie Eltern-Medien-Trainer oder Fachkräfte mit spezialisierter Qualifizierung (Fachprofil Medienbildung), aufgefangen, die in enger Zusammenarbeit mit BITS 21 wesentliche Erfahrungen und gute Praxis dokumentieren und als Anregungen in die Bildungseinrichtungen weitergeben.

Autorin

Ilka Goetz,

Ilka Goetz, absolvierte an der PH Erfurt und Universität Potsdam ein Lehramtsstudium für die Sekundarstufen II und I. Nach dem erfolgreichen Abschluss des Referendariats im Jahr 1997 arbeitete sie als Leiterin eines IT-Schulungszentrums und als Lehrerin. Seit 2000 ist sie Projektleiterin bei BITS 21 im fjs e.V., seit 2007 leitet sie die Fortbildungseinrichtung als Geschäftsführerin.

Literatur

BITS 21 | fjs e.V. (2007): Hören, Wissen, Spielen. Medienbildung in Kindertagesstätten und Grundschulen. Berlin.

Theunert, H. (2007): Medienkinder von Geburt an. Medienaneignung in den ersten sechs Lebensjahren. München

Anfang, G., Demmler, K., Lutz, K. (2005): Mit Kamera, Maus und Mikro. Medienarbeit mit Kindern. München

Weiterführende Literatur

Eder, S., Orywal, Ch., Roboom, S. (2008): 'Pixel, Zoom und Mikrofon' Medienbildung in der Kita. VISTAS Berlin

Six, U., Gimmler, R., Vogel, I. (2005): Medienerziehung in der Familie. ULR Kiel

Six, U., Gimmler, R. (2007): Die Förderung von Medienkompetenz im Kindergarten. VISTAS Berlin

Anmerkungen

ⁱ In diesem ambitionierten Qualifizierungsvorhaben wurden durch die beiden Träger fjs und WeTeK im Zeitraum 2003 bis einschl. 2007 ca. 65 % des Personals der beteiligten Kindertagesstätten qualifiziert.

ⁱⁱ www.kompetenzkatalog.de – Der Kompetenzkatalog als ein Werkzeug zur Selbsteinschätzung soll Pädagog/inn/en unterstützen, eigene Lernprozesse und Kompetenzveränderungen besser verfolgen und einschätzen zu können.

ⁱⁱⁱ Vgl. dazu BITS 21 | fjs e.V. (2007). Auch im Rahmen des Fachprofil Medienbildung sind inzwischen eine Reihe von Praxisbeispielen dokumentiert, die bei der Faszination Technik ansetzen und alte technische Geräte in unterschiedliche Bildungsszenarien einbinden.

^{iv} Vgl. Bergström, G. (1976): Mach schnell, Willi Wiberg!

^v Beim „Medientagebuch“ handelt es sich um ein Angebot für Kinder vor allem im Grundschulalter, mit dem diese ihren Medienalltag beobachten und dokumentieren. In Form eines Schulheftes bietet es eine Grundlage, um gemeinsam mit den Kindern, zu Hause und in der Schule, ins Gespräch zu kommen. Chancen und mögliche Gefährdungen der Mediennutzung können aufgezeigt werden, um den kompetenten und verantwortungsbewussten Umgang mit den Medien zu stärken. Mehr Informationen dazu unter www.innovative-teachers.de.

^{vi} Der „Methodenkoffer“ beinhaltet in der Startausstattung ein Set aus Methodenblättern (u.a. Internetrallye, Medienpädagogischer Tisch, Kartenabfrage, Negativkonferenz, Rollenspiel), Kleinigkeiten zur Gruppenfindung (Gummibärchen, Faden, Kartenspiel), Fotokarten, Klammern und Wäscheleine, Moderationskärtchen, Karten mit Einstiegsfragen), Klebepunkte u.ä., die im Rahmen der Seminare ausprobiert wurden und den Transfer in die Praxis erleichtern sollen. Das Methodenset wurde vor allem mit Blick auf die Teilnehmeraktivierung in unterschiedlichen Veranstaltungsszenarien ausgewählt. Im Rahmen der Seminare wird der Methodenkoffer weiterentwickelt; ihren Beitrag dazu leisten auch die Rückmeldungen der Kofferinhaber.